

# Ottendorfer Zeitung

**Bezugspreis:**  
Vierteljährlich 1,20 Mark frei ins Haus.  
In der Geschäftsstelle abgeholt vierteljährlich 1,00 Mark. Einzelne Nummer 10 Pf.  
Erscheint am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittags.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

**Anzeigenpreis:**  
für die kleinspaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf. — Im Reklameteil für die kleinspaltige Zeit-Zeile 20 Pf.  
Anzeigenannahme bis 12 Uhr mittags.  
Beilagegebühr nach Vereinbarung.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Rühle, Buchdruckerei in Groß-Okrilla.

Verantwortlich für die Redaktion H. Rühle in Groß-Okrilla.

Nummer 118

Sonntag, den 4. Oktober 1914

13. Jahrgang

## Neuestes vom Tage.

**Großes Hauptquartier, 1. Okt.**  
Amtlich wird gemeldet: Am 30. September wurden die Höhen von Hoye und Fresnoy nordwestlich von Royon, den Franzosen entzogen. Südlich von St. Mihiel wurden am 1. Oktober Angriffe von Toul aus zurückgewiesen. Die Franzosen hatten dabei schwere Verluste. Der Angriff auf Antwerpen schreitet erfolgreich fort. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz sind keine Veränderungen zu verzeichnen.

— Es geht wieder vorwärts! Der schwer bedrängte rechte Flügel des deutschen Heeres, gegen den die verbündeten feindlichen Armeen mit aller Kraft der Verzweiflung und mit starker Ueberlegenheit anstürmten, hat sich nicht nur seiner Gegner erwehrt, er ist nach langer zäher Verteidigung selbst zum Angriff übergegangen und hat dabei bereits seinen ersten neuen Sieg errungen. Diese Kunde ist die erste Bestätigung der hoffnungsvollen Worte des österreichischen Erzherzogs, der mit voller Zuversicht einen großen neuen Sieg der Deutschen in Frankreich voraussagte. An dem gefährlichsten Punkte der gewaltigen Schlachtfrente ist uns zuerst Erfolg beschieden gewesen, und mit feierlicher Hoffnung nimmt das Vaterland nach langer Ungewißheit die Nachricht von dieser Waffentat als den Vorboten eines großen entscheidenden Sieges auf.

**Berlin.** Zu den neuesten Mitteilungen des Großen Generalstabes sagt der Lokal-Anz.: Die Nachrichten vom westlichen Kriegsschauplatz sind außerordentlich erfreulich. Wir ahnten wohl, daß die französische Offensive im Zusammenbrechen begriffen sei, aber daß unsere Truppen nach 17-tägigen ununterbrochenen Kämpfen imstande sein würden, ihrerseits die Offensive zu übernehmen, das ist ein außerordentlicher Beweis für die Brauchbarkeit unserer Soldaten und für den prächtigen Kampfesmut, der sie erfüllt. Der Feind ist beträchtlich zurückgedrängt worden, und was das bei einem ermatteten Feinde bedeutet, das liegt auf der Hand.

— Der Korrespondent der „Daily Mail“ berichtet aus Paris über eine Unterredung mit einem verwundeten Juaven-Unteroffizier der 2. Brigade, am 20. September sei eine Brigade von 8000 Juaven in ein deutsches Maschinengewehrfeuer geraten und sei bis auf 1000 Leichtverwundete ausgerieben worden. Die Kampfesweise der afrikanischen Truppen habe gegen die moderne Taktik des deutschen Heeres keine Aussicht auf Erfolg.

**Amsterdam.** Nach einer hier vorliegenden Nachricht hat der kleine Kreuzer „Rarlsruhe“ im Atlantischen Ozean sieben englische Dampfer versenkt.

**Amsterdam.** Berichte aus Antwerpen melden, daß am Donnerstag die Beschießung der Forts Waelhem, Waave und Ste. Catharine fortgesetzt wurde. Auch sollen deutsche Truppen einen Infanterieangriff zwischen Schelde und Senne gegen die 1. Verteidigungslinie von Antwerpen versucht haben. Die Deutschen haben Geschütze auf die Höhen von Deyst op den Berg gebracht und beschlehen von dort aus die Stellungen ihres Gegners. Auch werden erneute Kämpfe in der Gegend von Dendermonde gemeldet.

Der englische Schachkanzler Lloyd George sagte in einer Rede zu Eirech, daß Belgien kein Geld mehr für den Kauf von Munition gehabt habe, weshalb England und Frankreich je zehn Millionen Pfund vorgestreckt hätten. Die Notwendigkeit weiterer Unterstützung Belgiens sei zu erwarten.

— Aus Ludwigshafen wird der „Frankf. Zig.“ gemeldet: Der Reichsrat Dr. Müller von hier, der als Oberleutnant und Batterieführer der schweren Artillerie der Kriegs-Befehlsabteilung in Lüttich zugeteilt ist, fand im Keller der Schule und des Gemeindehauses in einem etwa 2000 Einwohner zählenden Dorfe bei Lüttich, in dem er einquartiert war, neben zahlreichen belgischen Uniformstücken 370000 belgische Gewehrpatronen in Kisten verpackt. Bei der weiteren Nachforschung ergab sich, daß der Schreibstisch des Bürgermeisters über eine Falltür gerückt war, die in einen anderen Keller führte. Hier lagen 33 geladene Gewehre. Die Schule war also planmäßig für den Frankfurterkrieg hergerichtet. Im Garten der Schule fand man 40 geladene belgische Feldartilleriegeschosse vergraben und einen Meter davon unter Sträuchern annähernd 6000 belgische Browningsrevolverpatronen. Der Bürgermeister des Ortes wurde sofort verhaftet und dem Kriegsgericht übergeben. Man nimmt an, daß die Waffen dazu bestimmt waren, gegebenenfalls Frankfurter zur Bekämpfung unserer Truppen zu dienen.

**Berlin.** Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht eine Bekanntmachung des Bundesrates betr. Zahlungsverbot gegen England. Danach ist bis auf weiteres verboten Zahlungen nach Großbritannien und Irland oder der britischen Kolonien und auswärtigen Besitzungen mittelbar oder unmittelbar in bar, in Wechseln oder Schecks durch Ueberweisung oder in sonstiger Weise zu leisten, sowie Geld oder Wertpapiere mittelbar oder unmittelbar nach den bezeichneten Gebieten abzuführen oder zu überweisen.

— Dem „Berl. Tagebl.“ wird aus Rotterdam gemeldet: Eine Depesche der „Times“ aus Nancy vom 24. September besagt: Die Deutschen rücken wieder vor. Sie besetzen Domèvre, Blamont, Hivy, Vadonvillers, ferner noch Thiancourt und Romeny. Der Ort Romeny ist dem Erdboden gleichgemacht, ebenso Verbeillers. Die Deutschen rücken durch das Bezons-Tal vor.

**Rotterdam.** An der niederländischen Grenze wird der Rückschlag des Angriffs auf Antwerpen fühlbar. Der Strom der Flüchtlinge schwillt in den brabantischen Grenzgebieten beunruhigend an. Man weiß nicht, wie man die Laufende verpflegen soll. Maastricht ist erfüllt mit dienstpflichtigen Belgiern, die auf heimlichen Pfaden über die Grenze flüchteten. An der Grenze von Seelandisch-Flandern vernimmt man den Kanonendonner. Abends sieht man in der Richtung von Antwerpen eine rote Glut, den roten Schein eines Brandes, der in der Nähe von Antwerpen oder in Antwerpen wütet.

**Kopenhagen.** Die Londoner Morning Post meldet aus Petersburg: Die Deutschen sehen die Beschießung der russischen Festung Osnowez fort. Der Ausgang des Kampfes ist noch ungewiß. Im schlimmsten Falle hat aber die Festung ihre Aufgabe, den Feind aufzuhalten, bis die russischen Truppentkonzentrationen beendet sein werden erfüllt. Der Berichterstatter des genannten Blattes behauptet, der deutsche Einmarsch nach Rußland sei vollkommen zwecklos.

**Saag.** Einer der wilden Eisenbahnzüge die, wie gemeldet, am Sonnabend in Weheln auf abschüssiger Bahn losgelassen worden sind, ist in Gaget mit 100 km Geschwindigkeit durch die Station gefahren, wo er zum Stehen gebracht wurde. Es wurden abermals einige wilde führerlose Züge fortgelassen.

**Rom.** Nach einer Petersburger Neutermeldung wird in Rußland eine große Armee von fünf Millionen Mann gebildet, die unter dem Oberbefehl des Zaren stehen und in Riga, Wilna, Warschau, Lublin und Kowno zusammengezogen werden soll. Diese Armee soll den feindlichen Widerstand hinwegfegen. Die Armee soll gleichzeitig auf Wien und Berlin losmarschieren. Unsere Truppen an der Ostmark werden auch 5 Millionen Tartaren nicht fürchten, ebensowenig, wie sie der fromme Heinrich, Herzog von Schlesien gefürchtet hat, vor dem sie sich 1241 nach der Schlacht bei Liegnitz mit blutigen Köpfen zurückzogen und ebensowenig wie sie die tapferen Ospreußen fürchteten, die ihre künstsache Uebermacht unter Hindenburgs Führung schlugen. Die Zahl der Feinde schreckt den deutschen Soldaten nicht. Unerfährterlich scheint nur der russische Gedehnwahn zu sein!

**Wien.** Die Tarasienensperre rief in russischen Handels- und Industriekreisen große Erregung hervor. Die Börsenkomitees von Odessa, Cherson, Nikolajew und Kowno wollen im Verein mit dem Petersburger Börsenkomitee nach Kräften die verhängnisvolle Wirkung der Darasienensperre auf die wirtschaftliche Lage Rußlands verhüten. In Odessaer Handelskreisen lagt man über das eigensichtige Vorgehen Englands, das die Sperre verschuldet.

**Wien.** Nach einer Meldung der „Reichspost“ aus Kairo über Mailand steht Ägypten unmittelbar vor der Krisis. Das Ministerium weigert sich, die Maßnahmen des englischen Kommandanten anerkennen und zu veröffentlichen. Der englische Kommandant ließ alle öffentlichen Gebäude besetzen. Auf dem Palast des Khedives wurde die englische Nationalflagge aufgezo-gen.

**Budapest.** Aus Mitrowitza wird gemeldet: Die Truppen des 8. Korps nahmen bei Raca 440 Mann serbischer Infanterie gefangen. Die serbische Hauptmacht ist im Rückzuge. Unsere Truppen verfolgen sie. Die Serben haben sowohl nach Semlin als auch nach Besnanija Streiftruppen entsendet. In Syrmien wurden diese Ueber-gänge mit großer Ruhe aufgenommen, und die Bewohner der in der Nähe von Semlin gelegenen Ortschaften sind auch schon in ihre Wohnungen zurückgekehrt. Die kurzen serbischen Ausflüge ließen keinerlei Spuren zurück.

**Wien.** Aus Konstantinopel meldet die Südlawische Korrespondenz, daß in Persten die Empörung bevorstehe. An der Grenze Afghanistans sind heftige Kämpfe mit den russischen Truppen im Gange. In der Provinz Afscherdeidschan bewaffnen sich alle Einwohner gegen Rußland. Der Konstantinopler Iftam berichtet, daß die russischen Besatzungstruppen fluchtartig über die Grenzen zurückgehen.

## Deutsches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, 3. Oktober 1914.

— Es scheint die Ansicht vieler zu sein, daß der hiesige Jungfrauen-Verein infolge des Krieges, sowie Wegzuges der Schwester Luise nach Zeitz nicht mehr besteht, dies ist aber nicht der Fall. Die Vereinsabende werden regelmäßig alle Sonntage Abend 1/2 8 Uhr im goldenen Ring unter Leitung des Fr. Marie Roskias abgehalten und werden hierdurch alle zu reger Beteiligung eingeladen.

— Wiederholt sind Besuche am Ausstellungen von Totenschreinen für im Felde verstorbene Militärpersonen an das Kgl. Sächsisches Kriegsmuseum gerichtet worden. Nach § 12 der Kaiserlichen Verordnung vom 20. Januar

1879 (R. G. Bl. S. 5) ist für die Koststellung von Sterbeurkunden in den erwähnten Fällen der Standesbeamte, in dessen Bezirke der Verstorbene seinen letzten Wohnsitz gehabt hat, und wenn sein Wohnsitz im Inlande nicht bekannt ist, der Standesbeamte desjenigen Bezirkes zuständig, in dem der Verstorbene geboren ist.

— Um die Vermeidung kleiner Bekleidungsstücke und Gebrauchsgegenstände an die Angehörigen des Feldes zu erleichtern, wird zunächst versuchsweise auf die Dauer einer Woche vom 5. Oktober bis einschließlich 11. Oktober das Höchstgewicht der Feldpostbriefe von 250 g auf 500 g erhöht. Wenn die Verhältnisse es gestatten, wird die Zulassung der 500-g. Briefe bald wiederholt werden. Die Gebühr für die Feldpostbriefe über 250 bis 500 g beträgt 20 Pf. Gleichzeitig wird die Gebühr für die Feldpostbriefe über 50 bis 250 g dauernd auf 10 Pf. ermäßigt. Die Sendungen mit Vareninhalt (Viedergabepäckchen) müssen sehr bauerhaft verpackt sein. Nur starke Pappkartons, festes Postpapier oder dauerhafte Leinwand sind zu verwenden. Für die Wahl des Verpackungsmaterials ist die Natur des Inhalts maßgebend; zerbrechliche Gegenstände sind ausschließlich in starken Kartons nach vorheriger Umhüllung mit Papier oder Leinwand zu verpacken. Die gebrauchlichen Klammerverchlüsse sind fast durchweg ungeeignet. Die Päckchen, auch die mit Klammerverchlüssen versehenen, müssen allgemein mit dauerhaftem Bindfaden fest umschürt werden, bei Sendungen von größerer Ausdehnung in mehrfacher Kreuzung. Streckholz und andere feuergefährliche Gegenstände, insbesondere Zehnenwerkzeuge mit Benzinsämlung, sind von der Befriedung durch die Feldpost unbedingt ausgeschlossen. Die Aufschriften sind auf die Sendungen niederzuschreiben oder unbedingt haltbar auf ihnen zu befestigen und müssen deutlich, vollständig und richtig sein. Sendungen, die den vorstehenden Bedingungen nicht entsprechen, werden von den Postanstalten unverzüglich zurückgewiesen.

— Vor wem der Russe sich am meisten fürchtet. Russen werden gefragt, vor welchen Truppengattungen sie die meiste Angst haben. Prompt — doch ebenso rätselhaft antwortet ein heller Vursche: „Vor Preuß mit Brett und Preuß mit Kartoffeln!“ Allgemeines Staunen und Fragen. Endlich die Lösung: „Preuß mit Brett“ bedeutet Ulan (man denke an die Helmform), und „Preuß mit Kartoffeln“ — Artillerist.

**Dresden.** Ein schwerer Unfall trug sich gestern mittag gegen 12 Uhr auf der Seelhauser Straße zu. Der 12-jährige Schulknabe Paul Schuster aus Borstau-Rauhlitz führte die Deckel eines kleinen, mit Kartoffeln beladenen Gefährts, vermochte aber den Wagen bergabwärts nicht zu lenken, sodaß dieser mit voller Wucht an eine seitlich angebrachte Verplattung anfuhr. Der zu Fall gekommene Knabe zog sich hierbei einen Bruch beider Beine zu und wurde im Unfallwagen nach dem Krankenhaus Friedrichsbad befördert.

## Kirchennachrichten.

Sonntag, den 4. Oktober 1914.

Ottendorf-Okrilla.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst, Weiden.

Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst, Zeitz.

3. Anschließ an denselben Beichte und heiliges Abendmahl.

Nachm. 1/2 3 Nachstunde des ev.-luth. Jungfrauenvereins.

Großdittmannsdorf

Vorm. 1/2 11 Uhr Predigtgottesdienst.

3. Anschließ an denselben Beichte und heiliges Abendmahl.

## Englands Hausknecht.

In australischen Blättern hat man ent- schieden gegen das englisch-japanische Bünd- nis Einspruch erhoben und besonders darauf hingewiesen, daß, abgesehen von der Frage, ob Japan auch für das englische Weltreich eine Gefahr sei, Indessen in London nicht man nichts anderes, als die Möglichkeit, endlich die deutsche Flotte und den deutschen Handel vernichten zu können. Darum demütigt man sich vor dem gelben Genossen, der bereits jetzt — wie seine Presse täglich zeigt — triumphiert. Und er hat allen Anlaß dazu.

In den großen europäischen Krieg als Helfer Englands verwickelt, wird das Reich des Zennos später oder früher nicht nur seine Forderungen bei England anmelden, sondern von ganz Europa verlangen, daß es seine Niederlassungen in Asien aufgeben; denn mehr als je gilt das Kampfgesetz der Gelben: „Allen den Asiaten! Die japanische Presse betont nach der frechen Kriegserklärung, durch die sich Japan der Welt als Englands Haus- knecht vorstellte, immer wieder die Tatsache, daß England für seine Kolonien und Ver- bindungen im Stillen Ozean die Hilfe Japans unbedingt nötig hat. Und warum sollten auch die Söhne des Mikado nicht gleich- berechtigt neben die Engländer treten? Sie haben ja schon so viel von Europa ange- nommen, daß sie den abendländischen Völkern nicht mehr nachsehen. So ungefähr wird in jeder Zeitung Japans verhandelt.

Ein heroisches Blatt in Tokio schreibt über Japans Stellung in der Welt: „Wir hören von Völkern, die sich so ändern an- passen, daß sie die Arbeit anderer Völker sich ganz zu eigen machen. Können das die Japaner nicht auch? Haben sie nicht den Ruf, darin besonders geschickt zu sein? Dieser Ruf kommt von der Leichtgläubigkeit her, mit der unser Land stets andere Revolutionen und die Bräute fremder Länder angenommen hat. So haben wir es in der Vergangenheit mit Korea und China getan; so geht es nun mit Europa. Niemand wird die Tatsache be- streiten, daß die Japaner seit ihrem Kriege mit Rußland ihr Leben durchaus nach dem abendländischen Muster eingerichtet haben, wenn es auch natürlich ausreicht ist, daß sie eine so völlige Verschmelzung mit den Russen und andern Europäern erreicht hätten, wie sie sich dessen behändig rühmen.“

Und wie ein Sohn aus Deutschland mutet die Worte an: „Wenn Völker danach streben, austauschen, was wirklich und besonders ihr Eigentum ist, sollten sie niemals die Schuld verurteilen, die sie gegen die Nationen haben, die ihnen die Gaben ihres nationalen Charakters geliehen haben.“ Diese Worte sind aber in vollem Ernst für England gemeint, dem Japan so lange dankbar sein will, als es ihm nützlich ist. Und daß der Engländer seinen großen, gelben Bruder dringend braucht, das sieht für die Japaner sehr. Wenn sie ihm dankbar und hilfreich sein wollen, so hat das sehr praktische Gründe. Man ist in ganz Japan davon überzeugt, daß es für England von höchster Wichtigkeit ist, sich mit Japan zu verdrängen; ja, man hält es für eine Lebensbedingung für das englische Welt- reich.

Ja, die lächerliche Phantasie der Japaner geht noch weiter. Man träumt in Tokio von einem englisch-japanischen Bündnis, an dem auch die englischen Kolonien am Stillen Ozean teil- nehmen. England braucht Menschen für sein überflutetes Land und Japan braucht Land für die überfluteten Reiche. Ganz gut, auf diese Weise sucht Japan die Lösung der vielumstrittenen Einwanderungsfrage durch eine Hinterlist zu finden. Man sagt sich ferner mit Recht: die Engländer haben Kapital und Mangel an Menschen, während es in Japan umgekehrt ist.

So wird also England zunächst zu einem „harmonischen Austausch“ der Kräfte ge- zogen. Für Japan handelt es sich darum, keine Einwanderung in die englischen Kolonien zu erzwingen. Würde England jetzt diese Forderung abgelehnt haben, so hätte es an Japan einen entschlossenen Feind. Nun aber glaubt es seine Zukunft durch Japan gesichert. Und dennoch liegen die Dinge anders, und nur die durch den Deutschen das verblendete

englische Diplomatie vermag sie nicht in ihrer Entwicklung zu erkennen; denn wenn Japan die englischen Kolonien mit seinen Völkern einst überflutet hat, wird es getreu seiner Parole: „Allen den Asiaten verdrängen.“ Erst dann wird England umgewandelt, wie schmach- voll es nicht nur die europäischen Interessen verliert, sondern auch seine eigenen. Japan aber, das man jetzt als Hausknecht in Rußland benutzte, wird dann der Herr sein. Und das von Rechts wegen. D.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

### Wacheln in deutschen Händen.

Auf dem belgischen Kriegsschauplatz drängen jetzt die Dinge zu einer Entscheidung. Nach- dem die Beschießung von Antwerpen be- gonnen hat, können die Belgier die Lage von ihrem Erfolge nicht mehr ausreicht erhalten; sie geben denn auch an, daß die Deutschen die Regeln in besetzt haben. Der Ring um Antwerpen hat sich also fester geschlossen und die Besetzung wird bald ent- weder eine letzte Entscheidungsschlacht wegen oder die Festung übergeben müssen.

In Gensochau (Ruffisch-Polen) er- folgte laut „Schles. Volksztg.“ folgender An- schlag: Im Auftrage des stellvertretenden Generalkommandos habe ich am heutigen Tage die Verwaltung des Kreises Gensochau übernommen. von Kries, königlicher Landrat.

### Deutsch-österreichische Offensive in Galizien.

Aus dem österreichischen Kriegs- presequartier wird amtlich gemeldet: Angesichts der von den verbündeten deut- schen und österreichisch-ungarischen Streitkräften eingeleiteten neuen Opera- tionen sind beiderseits der Weichsel rük- gängige Bewegungen des Feindes im Zuge. Starke russische Kanalerie wurde unferne bei Biecz zerstreut. Nordlich der Weichsel werden mehrere feindliche Kanallerie-Divisionen vor den verbündeten Armeen hergetrieben. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doerfer, Generalmajor.

### Die Franzosen erlahmen!

Englische Blätter melden von den Kämpfen an der Aisne und Oise: Die Verluste und damit die Ermattung der verbün- deten Heere sind enorm. Die kämpfenden Heere halten sich gegenseitig in Schach. Der Sieg muß zuletzt der Partei zufallen, die im- stande sein wird, nötig frische Truppen ins Feld zu führen.

Der „Matin“ fordert zum Nord der Deutschen mit folgenden Worten auf: „Und kein Mittel in den nächsten Kämpfen, wenn wir diese nichtswürdigen Verbrecher in unserer Gewalt haben werden. Ganz Frankreich würde einen unüberwindlichen Protest einlegen, wenn es glauben oder fürchten könnte, daß man es mit derartigen Vergehungen belächeln würde. Sie sind keine Karbonen wert, sie müssen nieder- geschlachtet werden wie wilde Tiere.“

### England, der betrogene Verräter.

England sieht sich in seinem heiligsten Gut — an seinem Geldbeutel bedroht. Man schreibt Peter und Moritz, da man hört, in Amerika gebe es Leute, die so ungar denken, daß sie, die ja keine Welt in Brand gesetzt haben, den englischen Weltkriegermännern in diesen raschen Vorkämpfen einen Vorteil abge- gewinnen könnten. So meldet die kopenhagener Zeitung „Politiken“ aus London:

Der amerikanische Zeitungsmagazin „Herald“ in New York vertritt, einen Baumwollkrieg in Amerika zu führen. Er fordert jeden Amerikaner auf, einen Ballen zu kaufen, um die Preise in die Höhe zu treiben. In Deutschlands Bericht wird wahrheitsgemäß mitgeteilt, daß die europäischen Baumwollspinnereien geschlossen worden sind, während in Wirklichkeit die Spinnereien in Lancashire nicht genügend Rohmaterial erhalten können. Die „Times“ richtet deswegen einen heftigen Angriff gegen Herald, der mit der „New Yorker Senatseinstellung“ zusammenarbeitet, um Deutschlands Interessen zu fördern.

Daß sich die „Times“ noch stillschweigend entziehen können, ist vielleicht das seltsamste an diesem ganzen Vorposten. Die Krämmer in London sind jetzt in der Klammer, weil ihnen ein Ge- schäft zu entscheiden droht.

Ministerpräsident Asquith sagte in einer Rede in Dublin, er glaube, daß das erste indische Kontingent dieser Tage in Marseille landen werde. In allen Kolonien sammeln sich Kontingente; in Groß- britannien hätten sich 500 000 Mann unter den Fahnen gesammelt.

### Die Türkei und der Dreiverband.

Die Konstantinopeler Zeitung „Terdscha- man-i-Halk“ tadelt lebhaft die Haltung des Dreiverbandes, der, während die Türkei ihre Neutralität verkündete, seit auch ihrerseits die Neutralität gegenüber der Türkei zu wahren, den Versuch macht, die Nachbarn der Türkei und die Muselmanen in ihren eigenen Ländern gegen die Türkei aufzubringen und die unter den Muselmanen in ihren Ländern durch falsche Nachrichten gegen die Türkei und das Khalifat wühlt. Die Türkei müsse auf der Hut sein.

### Nöte des Dreiverbandes.

Sie jubeln nicht mehr in Bordeaux, London und Petersburg. Die harte Wirklichkeit hat sie in ihren Vätern enttäuscht. Sie hatten sich auseinander verlassen und werden nun allgemach inne, daß doch die Kräfte nur der hohlen Schläfer Kabal sind, indes mit rauhem Finger die Wirklichkeit zu Latein mahnt. Am 16. September gedachten sich die Genossen in Hannover zu treffen. Da sollte nicht nur die Verteilung, sondern auch über das Schicksal Kaiser Wilhelms und des Deutschen Reiches entschieden werden. Und nun?

Die Schläfer zwischen Maas und Remel sind höchlich erschrocken. Sie haben in Ost und West den Feind über die Grenze gelockt und sind nun drauf und dran, in sein Herz zu stoßen. Alle Deutschen erschauern dem Augenblick, wo nach den Kämpfen in Ost und West die Rechnung mit England bestritten werden kann. Ist da ein Wunder, wenn die Krämmer an der Thematik schnell eine neue Rechnung erfinden? Nein, so schallt es aus ihren Blättern plötzlich, und kann nimmer- mehr an einer Vernichtung Deutschlands etwas liegen. Der Krieg darf nicht mit einer völligen Versträmmerung Germaniens enden, da sonst das Gleichgewicht auf dem Festlande gestört werden würde.

Woh! erachtet! Nur vergißt man in Eng- land, daß wir nicht mehr auf sein Sirenen- locken lauschen. Wir wollen jetzt keine Ver- bindung, und fürchten nichts so sehr als das, was der Volksmund einen „sauren Frieden“ nennt. Man hat uns den Krieg an- gekündigt bis zur Vernichtung. Dürfen wir, wenn uns unsere Zukunft lieb ist, wenn dieser Krieg einen Sinn haben soll, wenn die un- geheuren Opfer eine Rechtfertigung finden sollen, einen anderen Frieden schließen, als einen, der uns nicht nur einen langen Frieden, sondern auch das Wohlwollen der englischen Welt Herrschaft verbürgt? Einmütig antwortet Deutschland auf diese Fragen mit „nein“!

Und darum die ganze Sorge bei unsern Gegnern. Eine Zeitung hat man sich am hohen Klang erlogener Siegesphrasen be- rauhert, man höfste in England auf Frankreich, in Frankreich auf Rußland, in Rußland auf England. Und jetzt, wo die deutschen Waffen herrlich an die Wunden der Diebesgenossen stoßen, beginnt man, nach dem ersten Miß- erfolg, die Kräfte zu messen, die noch zur Verfügung stehen. Mit höchstem Verstande. Und der Krämmer jurcht die Strenge: „Die Rechnung stimmt nicht!“ In Paris greift man in den Schrein, wo die Geschichte 1870/71 aufbewahrt wird und entnimmt ihm die Worte: „Wir sind verraten!“

Der Jar aber hat keine eigenen Sorgen. Nicht allein, daß sein Thron in Gefahr ist, weil der Oberbefehlshaber Nikola Nikolajewitsch mit dem Feldzug auch die Krone ge- winnen will, sondern er müht sich um Unheil von den — Bundesgenossen, die England rei- von den Japanern. Mit einem Worte, es

steht schlimm um die Dreiverbandsgenossen. Sie trauen einander nicht und sind doch auf einander angewiesen: sie können ihre Völker nicht länger belügen und müssen doch mit der Wahrheit zurückhalten. Am schlimmsten aber steht es wohl um ihre strategische Stellung in dem großen Ringen in Ost und West.

Alle Versuche der Russen, den deutschen Vormarsch in der Richtung des Niemen zum Steden zu bringen, sind gescheitert. Die Deutschen rücken bereits gegen die Festung Ostrowec vor und zugleich wird, wie in Wien amtlich bekannt gegeben ist, auf dem polnisch-galizischen Kriegsschauplatz neue Kämpfe im Gange, die an verschiedenen Stellen die Russen zum Rückzug zwangen. Im Westen stehe die Sache der Verbündeten noch schlechter. Der Kampf um Antwerpen, das letzte belgische Bollwerk, macht gute Fort- schritte, und von den Kämpfen zwischen Paris und Verdun haben Engländer und Franzosen ihre Siegesmeldungen eingeleitet, angelehnt der Unmöglichkeit, untern rechten Flügel un- lassen mit Erfolg auszuweichen. Auf allen Kriegsschauplätzen ist also der Dreiverband in Werten. Es wird nicht mehr lange dauern, bis seine Kräfte im Westen zusammenbrechen. M. A. D.

## Paketbeförderung durch die Feldpost.

Zu den immer wiederkehrenden Fragen der letzten Zeit gehörten auch die über die Ver- dichtung in der Beförderung von Paketen durch die Feldpost. Das dringliche Verlangen nach einer besseren Beförderung dieses Zustandes wurde als natürliche Folge laut, ohne aber bei den unabhängigen Stellen auf Gegenliebe zu stoßen. Und die Feldpost hat sogar ein gewisses Recht, wenn sie sich allen Wünschen gegenüber ver- haltend verhält, da ihr die amtlichen Be- stimmungen in diesem Falle zur Seite stehen. Zwischen dem Kriegsminister und dem Reichspost-Statistikdirektor ist eine Feldpost- Dienstordnung festgestellt worden, die vom Kaiser genehmigt wurde. Nach dieser Ord- nung ist die Feldpost auf die Beförderung von Privatpaketen nicht berechtigt. Wenn die Post überhaupt Feldpostpakete annimmt, so geschieht dies nur mit der Verpflichtung, die Pakete sofort zu befördern, bis die Militär- verwaltung sie übernehmen kann, um sie an die Adressen der Empfänger zu befördern. Aber auch diese Verpflichtung der Feldpost kann in ge- wissenen Fällen fortfallen, wenn bei Einziehung derselben galt als Voraussetzung, daß der Feldpostverwaltung die erforderlichen Eisenbahn- wagen und Landtransportmittel, sowie das notwendige Personal durch die Militärver- waltung zur Verfügung gestellt werde. Somit befindet sich die Feldpostverwaltung in einem Abhängigkeitsverhältnis der Militärverwal- tung gegenüber, das ihr mitunter die Paket- beförderung zur Unmöglichkeit machen kann.

Wären wir einen Blick rückwärts auf die Tätigkeit der Feldpost während des Krieges 1870/71, so werden wir zugehen müssen, daß unsere Feldpost im gegenwärtigen Kriege wesentlich mehr tut, als sie damals leisten konnte. In dem deutsch-französischen Kriege konnte die Militärverwaltung erst drei Monate nach der Mobilisierung der Erd- rüstung des Feldpost-Büroverdienstes zustimmen, und auch das noch wurde dieser Dienst auf die im Feindeland in seltenen Quantitäten befin- dlichen oder zu Belagerungsarbeiten gebräuch- lichen Truppen beschränkt. Eine Paketbeförderung an die marschierenden Soldaten war — mit kurzen Ausnahmen — völlig ausgeschlossen. Die eigentlichen Beförderungsberechtigten lagen damals genau so wie heute, also ebenfalls Annahme durch die Post, Abgabe durch die Militärverwaltung.

Die Militärverwaltung hat nun zwar Maßnahmen getroffen über allgemeine Liebes- gaben auf direktem Wege dem Operations- feld nahe zu führen und dort eine Verteilung vornehmen zu können. Den Wünschen des Soldaten wird jedoch damit nicht immer entsprochen. Für dieses und die Truppen ist es dringend erforderlich, wenn Post und Militär eine Organisation schaffen würden zur Einrichtung eines zuverlässig arbeitenden Paketverkehrs zum kämpfenden Heer. A. W.

## Doch glücklich geworden.

18) Roman von Otto Gister.

„Ich weiß nicht, ob ich es vermag.“ sagte sie leise.  
„Sie werden es können, Rosa, denn Sie sind edel und gut.“  
„Wahrscheinlich.“ lächelte sie und hielt sich fester in ihre Decke. „Fahren Sie rascher oder noch besser, geben Sie mir die Bülge wieder.“  
„Nein, sagen Sie mir zuerst, daß Sie mir nicht zürnen.“  
„Ich habe kein Recht dazu, Ihnen zu zürnen.“

In diesen Augenblicken bog der Schlitzen Albert um die letzte Windung des Weges. Die Pferde kamen in raschem Laufe daher. In wenigen Minuten hatte Albert den Schlitzen Herberts eingeholt, der die Pferde angehalten hatte.

„Hallo!“ rief der junge Offizier. „Da seid Ihr ja! Wir glaubten schon, es sei ein Unglück geschehen.“

„Ach nein.“ sagte Rosa, und es suchte ein bitteres Lächeln um ihre Lippen. „Herr Hammer ist sehr geschickt und vorsichtig.“

„Nun denn vorwärts!“ rief Albert.  
„Halt!“ entgegnete Rosa. „Ich möchte aufpassen. Sacht Ihr noch Platz in Eurem Schlitzen?“

„Gewiß — aber weshalb willst du denn...“

Doch Rosa ließ ihren Bruder nicht aus- sprechen. Sie warf die Beizecke ab und zwang aus dem Schlitzen und sah in nächsten

Augenblick zwischen den beiden jungen Mäd- chen im Schlitzen ihres Bruders, wo sie mit Lachen und Scherzen begrüßt wurde.

„Wahrscheinlich.“ sagte Albert, der die Un- schicklichkeit Rosas gegen Herbert gut machen wollte.

„Verzeihung.“ nahm Herbert rasch das Wort.

„Ich muß leider nach Wendhausen zurück- fahren: an dem Gesicht ist etwas in Unord- nung geraten.“

„Aber Sie kommen doch nach?“ fragte Albert.

„Ja — vielleicht...“

„Vorwärts!“ rief Rosa und verfehlte den Pferden mit der Peitsche, die sie ergriffen hatte, einen Schlag.

Herbert ließ den Schlitzen Alberts vorbeifahren. Dann folgte er langsam nach. Hinter ihm erlöste die Luft und das Schellengeläut der anderen Schlitzen. — Da bog er in einen Seitenweg ein, der tief verankert war und dessen überhängende Lärmenweiche ihn in wenigen Minuten den Augen der Gesellschaft entzog.

Langsam fuhr er dahin, die Pferde, die fast bis an die Knie in den Schnee versanken, schaukelten und der Dampf stieg von ihren erhitzten Leibchen auf. Die Schlitzen hinterließen leise kaum hörbar, in Gedanken verunken lag Herbert da und dachte kaum auf den Weg, den die Pferde stampfend und schaukelnd verfolgten.

Es dämmerte bereits, als er Wendhausen wieder erreichte. Er dachte nicht daran, zu

der frühlichen Gesellschaft im Gasthaus „Zur Lanne“ zurückzufahren.

Am andern Morgen ließ sich Herbert bei dem Oberamtmann melden. Sein Ent- schluß stand fest: er durfte nicht in Wend- hausen bleiben.

Der Diener führte ihn in das Arbeits- zimmer des Herrn Krüger und bat ihn, eine Weile zu warten, da der Herr Oberamtmann jetzt angekommen und noch nicht ange- kündigt sei.

Herbert ging in dem mit altmodischer Be- haglichkeit ausgestatteten Gemach, das an das Speisezimmer hing, auf und ab. Die Tür zwischen beiden Zimmern war halb offen, so daß Herbert, ohne daß er es wollte, das Ge- spräch der Personen im Nebenraum mit an- hören mußte. Herbert erkannte die Stimmen der beiden Kameraden Alberts, die sich über die gestrige Schlitzenpartie unterhielten. Sie mußten noch allein sein, denn sie legten sich in ihrem Gespräch keinen Zwang auf.

„Eine im ganzen gelungene Partie.“ sagte der eine der Offiziere. „Hätte nicht geglaubt, daß dieses Reiz eine solche Menge netter Räubels beherbergt.“

„Allerdings.“ entgegnete die etwas snarrende Stimme des Leutnants von Redhausen. „Hab' mich famos unterhalten.“

„Vor allen Dingen.“ lachte der andre, „selt- helm Nebenbuhler so plötzlich in der Ver- sorgung verstand, was?“

„Du meinst den jungen Hammer? — Wah, ich fürchte ihn nicht mehr.“

„Wilt du deiner Sache so sicher?“

„Rosa Krüger war den ganzen Abend sehr nett zu mir.“

„Ja, sie muß sich mit dem andern verganzt haben.“

„Dummes Zeug. Zu langweilig ist ihr der trodene Patron geworden.“

„Sie war allerdings die Ausgelassenste und Fröhlichste von allen.“

Andre Personen traten ein. Herbert er- kannte die Stimme Rosas, die die Herren begrüßte.

„Haben gnädiges Fräulein gut geruht?“ fragte Leutnant von Redhausen.

„Ausgezeichnet.“ erwiderte Rosa. „Aber wollen die Herren nicht Platz nehmen? Wünsch' Sie Tee oder Kaffee?“

Das Gespräch wurde allgemeiner. Herbert zog sich in eine Fensterstube zurück. Er wollte nichts mehr hören. Nach einigen Minuten trat aus der Tür des Speisewimmers Eise ein und schaute sich lachend um. Als sie Herbert erblickte, rief sie: „dann schloß sie rasch die Tür zum Speisezimmer.“

„Sie hier, Herr Hammer?“ fragte sie.

„Ja — ich wollte mit Herrn Krüger sprechen.“

„Sie wollen sich wohl entschuldigen?“

„Rede halt.“

„Nun, Sie verschwanden doch gestern auf sonderbare Art aus der Gesellschaft.“

„Ich bin doch etwa ausgefallen?“

„Es ist Ihnen angelassen.“ entgegnete Eise leise erlösend. „Ich habe mich allerdings ge- wundert, daß Sie Herrn von Redhausen das Feld räumten.“

„Eise!“

„Nun ja — haben Sie es nicht getan?“

# Politische Rundschau.

## Deutschland.

Der Kaiser hat für die Dauer des Krieges die ihm als König von Preußen zustehende Erteilung der Erlaubnis zum Tragen fremder Orden und Auszeichnungen für preussische Staatsangehörige für alle diejenigen Ordensdekorationen gegeben, die einem Beauftragten von einem der deutschen Bundesfürsten oder von dem Kaiser von Österreich verliehen werden.

Die Gumbinner Regierung hat ihren Sitz von Königsberg wieder nach Gumbinnen verlegt.

## Frankeich.

Präsident Poincaré hat einen Erlass unterzeichnet, demzufolge vom 27. September bis zu einem nach Einstellung der Feindseligkeiten festzusetzenden Zeitpunkt die Fahrgeschäfte und Wägen unter 2000 Franken weder ganz noch teilweise gepfändet oder mit Arrest belegt werden können. Bereits erwierte Pfändungen und Arreste für diese Zeitdauer sind aufgehoben.

## Italien.

Die letzten Nachrichten aus Albanien heben Gerüchte von einer wahrscheinlichen Aktion Italiens in Albanien auf. Diese Gerüchte sind unbestimmt. Übrigens würde in einem Ausnahmefalle, wie der gegenwärtige, es nur bedauerlich sein, wenn man den Sinn für das Wohlbefinden und eine italienische Besitzungspolitik triebe, die nur eine Sackgasse sein und zu einer Beschäftigung der Kräfte führen würde, die sorgfältig erhalten werden müssen.

## Holland.

Mit ungewöhnlicher Schärfe wendet sich der 'Nieuwe Rotterdamse Courant' gegen England, das während des russisch-japanischen Krieges aus schärfster gegen Russland protestiert habe, das Kohlen und Lebensmittel für absolute Kontenbande erklärte. Heute sei England noch einen Schritt weiter gegangen, indem es Güter, die nach der Londoner Erklärung überhaupt nicht als Kontenbande angelesen werden dürften, zu relativ, also in Wahrheit zu absoluter Kontenbande mache. Das Blatt fährt wörtlich fort: Wir halten es für unsere Pflicht, mit Nachdruck darauf hinzuwirken, daß die britische Regierung auf diese Weise handelt, wie Lord Lansdowne 1904 es gegenüber Russland ausdrückte, nämlich ohne Achtung der wohlbekanntesten Rechte der Neutralen.

## Rußland.

Die Errichtung japanischer Konsulate im Gebiete des rechten Amurrares in Kijun, sowie im Centrum von Barga in Chabar erregt in Petersburg die Befürchtung, daß Japan seine Ausdehnungsbestrebungen bis an die sibirische Grenze erstrecken werde. In russischen nationalen Kreisen äußert man immer lauter die Befürchtung, Japan werde seine Bundesgenossenschaft in diesem Kriege benutzen, um die Aufmerksamkeit Russlands ganz von Ostasien abzulenken und sich bis hart an die russisch-sibirische Grenze vorzuschieben. Rußland müßte auf seiner Hut sein, denn Japan ist für das russische Reich als Freund gefährlicher denn als Feind.

Der Minister für Volkswirtschaften verfügt auf die Dauer des Krieges die Schließung der Schulen aller Grade auf unbestimmte Zeit. Im neuen Budget, das der Finanzminister aufgestellt hat, ist ein Unterrichtsbudget eine hohe Summe als Ersatz abgegriffen.

## Volkswirtschaftliches.

Die Sorge der Landesverwaltungen für die deutschen Viehbestände. Die deutsche, bayerische, sächsische und württembergische Landesverwaltung haben eine Anweisung der Reichsregierung bezugnehmend, die eine Förderung der deutschen Viehwirtschaft bezieht. Die deutsche Viehwirtschaft hat in den letzten Jahren zur Erleichterung der Fleischversorgung sich im großen Umfange der Schweinefleisch gewidmet. Infolgedessen ist gegenwärtig an Schweinen ein überreiches Angebot vorhanden. Diese übrige Konjunktur werden sich sehr den deutschen Landesverwaltungen zumutbar machen, indem sie in ihren eigenen Kochereien und den privaten Unternehmungen, die für den Bundesbedarf Viehlieferungen erhalten, vornehmlich Schweinefleisch verarbeiten lassen. Auf diese Weise erzielen die Landesverwaltungen ebenfalls günstige Einfahrs-

logien und eine genügende Menge von Präparaten zur Bekämpfung von Seuchen auf kürzestem Wege nach Serbien zu bringen. Der König ist aus Ribar zurückgekehrt; er ist kumpf und teilnahmslos. Kronprinz Alexander weiß sich keinen Rat. Bachtisch's Stern ist im Verfließen; man befürchtet, daß es in diesen Kreisen bald Opfer geben wird.

Die griechische Kammer ist zusammengetreten. In der ersten Sitzung wurde der Kandidat der Venizelos-Partei, Sapizianos, mit 88 gegen 17 Stimmen zum Präsidenten gewählt.

Eine Sonderausgabe der angesehenen arabischen Zeitung 'Al Ahd' schreibt: Die

bedingungen für ihre Vorräte, andererseits findet die Landwirtschaft einen Absatz für ihre Schweinefleisch, so daß deren Abgang infolge gänzlicher Unrentabilität vermieden werden kann. Die vorwiegende Verwendung von Schweinefleisch für den Bundesbedarf hat auch eine Schonung unter Rindviehbeständen zur Folge, die im Interesse der Volksernährung erwünscht ist.

## Von Nab und fern.

Die Kriegsanleihe und die kleinen Sparzer. Die 'Frankfurter Zeitung' bringt eine Übersicht, wie die kleinen Sparzer und Sparkassen dem Reich die Kriegsanleihe anlässlich der Kriegsanleihe zur Verfügung stellen. An Zeichnungen von 100 bis 200 Mk.

## Historischer Augenblick aus der Schlacht an den ostpreussischen Seen.

Transport des Generals Martos nach seiner Gefangennahme. (oben: Gefangennahme des russischen Generals Martos (X) und eines Offiziers seines Stabes.)



Es ereigte sich und Entsetzen im ganzen deutschen Vaterlande, als es bekannt wurde, daß russische Generale den Befehl erteilt hätten, alle Männer, ohne Unterschied des Alters, die in die Hände der Russen fielen, zu erschließen. Einer der Unterzeichner dieses Befehls soll der russische General Martos gewesen sein, der in deutsche Gefangenschaft geriet. Gegen diesen General, der in Reihe in Gewehrhaft gehalten wird, ist ein

kriegsgerichtliches Verfahren eingeleitet worden, das zweifellos weitest er für die Greuelthaten der russischen Soldateska verantwortlich ist. Von dem Ergebnis dieser Untersuchung wird es abhängen, ob der General ferner als Kriegsgesangener behandelt wird, oder ob ihm die verdiente Strafe zuteil wird. Er ist im Jahre 1858 geboren und hat den russisch-sibirischen und den russisch-japanischen Krieg mitemgemacht.

englische Regierung hat Kampfen vollständig stillgelegt und nicht es von allen Verbindungen mit der Außenwelt abzuschneiden. Ägypten gehört ganz und gar der Türkei. England hat es zu fassen. England, der größte Feind des Islam, das seit fünfzig Jahren die schwersten Misfaten gegen die Erde und das Ansehen des Khalifats verübt hat, soll und wird jetzt seinen Vahn finden.

find über 200 000 Stück einlaufen. An Zeichnungen von 200 bis 2000 Mk. fast 700 000 Stück. Diese beiden Gruppen von zusammen 900 000 Stück haben allein 1/2 Milliarden Mk. ausgemacht.

Die Tochter des Reichskanzlers als Krankenschwester. Unter den Frauen und Mädchen, die bei Ausbruch des Krieges sich in den Dienst des Vaterlandes stellten, ist auch Fräulein v. Bethmann-Hollweg, die Tochter unseres Reichskanzlers. Während ihr Vater im Hauptquartier des Kaisers weilte, hielt Fräulein v. Bethmann-Hollweg im Krankenhaus Bethmann bei Stendal bei der Pflege der Verwundeten, nachdem sie die vorgeschriebene Ausbildung abgelegt hat. Unter den Krankenschwestern dieses Krankenhauses ist auch noch eine Herrin von Schleiering-Hoßfeld.

Keine Renaudgabe der Reichskursbücher. Von Reichskursbuch werden wegen der Kriegsmisere bis auf weiteres keine Renaudgaben veranlaßt. Der Postbetrieb und der Einsparort des Reichskursbuchs durch die Postanstalten müssen daher ausgesetzt werden.

Deutschlands ältester Leutnant. Der älteste diensttunende Leutnant im deutschen Heere dürfte nunmehr wohl endgültig festgestellt sein. Nachdem neulich gemeldet worden war, daß ein 82-jähriger Herr v. Wedel

als Leutnant wieder eingetreten sei, kommt jetzt die Mitteilung, daß bei dem Landsturmbataillon Oldenburg der fast 60-jährige Senator Osterrodt aus Harburg als Leutnant wieder Dienst tut.

Wie du mir, so ich dir. Die Remover und Installateure des Kreises Sollingen haben beschlossen, in Anbetracht der gemeinen Kriegsführung Englands keinerlei familiäre Beziehungen englischer Firmen zu empfehlen oder zu installieren.

Ein brennendes Bergwerk. Durch ein bei Schmelzarbeiten in den Schacht hinuntergefallenes rotglühendes Eisen entstand unter dem Delbrückschacht auf Grube Lützenhof bei Saathbrücken ein Feuer, das ein Feitthohlenschicht in Flammen setzte. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen, dagegen sind 27 Grubenpferde erstickt aufgefunden worden.

Abwurf englischer Flieger. Bei Antwerpen ist ein englischer Flieger mit dem Kapitän des Prinzen Lane als Passagier abgestürzt. Beide Insassen wurden schwer verletzt und die Maschine zerstört. Es handelt sich augenscheinlich um denselben englischen Flieger, der eine Bombe in Maastricht niedergeworfen hat.

Schwere Unwetterkatastrophen. In Rom hat ein Orkan großen Schaden angerichtet. Der Turm der Vatikanischen Ausstellung ist umgefallen. Die Kabelverbindung zwischen Schweden und Deutschland ist unterbrochen.

## Vermischtes.

Was die Ernährung von Millionenheeren kostet. Eine italienische Zeitung gibt eine Berechnung wieder, welche Summe annähernd für die Unterhaltung der Soldaten im gegenwärtigen Kriege erforderlich ist. Als Grundbasis wird dabei die Tagesration des deutschen Soldaten genommen. Aus diesen Berechnungen ergibt sich, daß das deutsche Heer monatlich 27 200 000 Kilogramm Brot, 7 278 000 Kilogramm Fleisch, 54 000 000 Kilogramm Kartoffeln, 912 000 Kilogramm Salz, 912 000 Kilogramm Kaffee und 620 000 Kilogramm Zucker verbraucht. Um eine Versorgung von dieser unerschöpflichen Menge zu erhalten, muß man sich vergegenwärtigen, daß das veredelte Brot einen Brotlaib von 127 Metern Durchmesser ergeben würde; das Fleisch würde ein Stück von 55 Metern Länge und 25 Metern Breite bilden und die Kartoffeln einen Saß von 55 Metern Höhe und entsprechender Breite bilden. Da die Ähren für die anderen am Kriege beteiligten Heere nach ihrer Größe entsprechend sind, so kann man berechnen, daß die Ernährung der heute im Felde lebenden Soldaten für alle Nationen täglich viele Millionen kostet.

Verlor zwei Stiefel und einen Strumpf... General Rennenkampf's Stiefel sind gegenwärtig in Königsberg in einem Schaufenster auf dem Steinbamm ausgestellt. Wie eine Aufschrift an dem Schaufenster besagt, hat der russische General die Stiefel — es sind Stiefel besser Arbeit — in Gumbinnen auf der Nacht hinterlassen.

Sie kennt ihn! Ein interessantes Schriftstück lag dem Militärpasse eines Mannes aus dem Erzgebirge bei, der demnächst einbezogen werden sollte. Das Schriftstück rührte von der Frau des betreffenden Mannes her und lautete nach einer Meldung aus Freiberg wie folgt: Bitte, laßt ihn nicht frei, das ist ein tüchtiger Güter, der große harte Mann; Sonnabends und Sonntags liegt er in der Stube betrunnen. Schlägerel macht er oft, Kran und seine vier Kinder behandelt er so schlecht, halb verhungern müssen sie, alles verkauft er, Romtags geht er nicht auf Arbeit. Bitte nochmals, laßt ihn nicht frei! — Der Wunsch der energischen Frau wurde erfüllt und der Mann eingezogen.

Ich brauch' an' Schuster und loan' Arzt. Einem Kavalleristen des 2. bayerischen Armeekorps wurden in einem Geächt Ende August zwei Lehen mit dem Stück Stiefel von einem Granatplitter weggerissen. Als man einen Arzt bringen wollte, meinte der Gute gefassen: Ich brauch' an' Schuster und loan' Arzt.

Das war sehr tödlich von Ihnen. Wechhalb dachten Sie das Glück nicht, das sich Ihnen bot?

Ich weiß von keinem Glück.

Die arme Rosa hat die ganze Nacht geweint. Wechhalb waren Sie so grausam gegen sie?

Weil ich nicht zum Vagabunden an ihr werden wollte. — Sie, Sie, sollten das doch wohl wissen.

Sie sehen mich in Entsetzen!

Sie, lassen Sie uns diese Komödie nicht weiter spielen. Sehen wir wenigstens aufrichtig und wahr gegen einander. Ich verlasse Wendhausen, weil — nun, weil ich Sie liebe.

Sie lieben mich? Sollte das keine Selbsttäuschung sein?

Sprechen Sie nicht, Sie. Wollen Sie mir nicht wenigstens glauben?

Ich kann Ihnen nicht glauben, verzeihe Sie rasch, während eine helle Glut ihr Antlitz überflammete. Sie wollten die Wahrheit von mir hören — nun denn — das ist Wahrheit. Sie haben mich immer verachtet und verachtet, als wir uns in Freiheit gegenüberstanden — damals liebte ich Sie...

Sie...  
Überdies, ich glaubte Sie zu lieben. Das ist jetzt vorbei. Sie haben mir damals eine bittere Lehre gegeben, jetzt bin ich Mäher geworden, ich glaube nicht mehr an Ihre Liebe, an Ihre Ehrlichkeit. Ich habe mich zu gut, um als Mittel zum Zweck zu dienen. Ich sage es Ihnen schon einmal.

Und was muß ich tun, sprach er mit dem brennenden Stimm, um Ihren Glauben, Ihr Vertrauen wieder zu erwerben?

Werdn Sie ein Mann...  
Wie soll ich das verstehen?  
Wenn Sie mich nicht verstehen, kann ich Ihnen nicht helfen. — Doch ich höre Herrn Krüger kommen! Leben Sie wohl... vielleicht überlegen Sie es sich noch einmal, ob Sie Wendhausen verlassen sollen.

Sie nicht ihm mit spöttischem Lächeln zu, dann eilte sie durch eine Seitentür davon.

Im Speisezimmer hörte man die Stimme des Oberamtmanns. Im nächsten Augenblick trat er in sein Arbeitszimmer.

Man sagte mir, daß Sie mich sprechen wollten, lieber Hammer, sagte er freundlich. Entschuldigen Sie, daß ich Sie warten ließ. Was gibt's? Ist mit den Bücheln wirklich etwas geschehen?

Nein, Herr Oberamtmann. Die Pferde sind vollkommen gesund, entgegengekauft, in dessen Stimme die Erregung nachlitterte, in die ihn die Unterredung mit Elise verfest hatte.

Ich dachte es mir, sagte Herr Krüger ernst. Was führt Sie also her zu mir?

Eine rein persönliche Angelegenheit...  
Ah — das ist etwas anderes! Bitte, nehmen Sie Platz. Was ist Ihnen? Sie scheinen sehr erregt. — Haben Sie Nachricht von Ihrem Vater?

Nein...  
Ich auch nicht. Ihr Vater scheint ein sehr harmloser Herr zu sein. Also, was ist's? Sprechen Sie frei, lieber Hammer. Sie wissen, daß Sie mir Vertrauen schenken können.

Nun denn, Herr Oberamtmann, ich bitte um meine Entlassung...

Herr Krüger sah übernickt auf. Er hatte schenker etwas ganz anderes erwartet.

Ihre Entlassung? Sie wollen fort?

Ich muß fort...  
Sie müssen? Wollen Sie mir nicht erklären...?

Verlassen Sie mich die Erklärungen, Herr Oberamtmann. Ich kann Ihnen den Grund nicht sagen — aber halten Sie mich nicht für undantbar...

Der Oberamtmann sah ernst schweigend eine Weile zur Erde. Auf seinem Gesicht malten sich Ärger und Kummer; er seufzte leicht auf, dann blickte er Herbert forschend an.

Wollten Sie mir eine Frage, lieber Hammer, sprach er, und ich bitte Sie, mir diese Frage der Wahrheit gemäß und voll Vertrauen mit einem aufrichtigen Ja oder Nein zu beantworten. Versprechen Sie mir das?

Ich verspreche es.

Nun denn, fuhr der Oberamtmann aufatmend fort, liegt der Grund Ihres Wunsches, Wendhausen zu verlassen, in Ihrem Verhältnis zu meiner Tochter?

Eine tiefe Glut überflammete die Wangen Herberts. Aber er sah Herrn Krüger offen, fest und frei in das Auge und ersanderte mit leiser Stimme:

Ja, Herr Oberamtmann.

Dieser sagte leicht zuammern, und sein gutes Gesicht nahm einen traurigen Ausdruck an.

Ich dachte es mir, sagte er leise, als Sie gestern so rasch verschwand.

Dann schritt er schweigend einige Male in dem Zimmer auf und ab. Seine Augen

brauen zogen sich finster zusammen, er sagte nervös an seinem Schurzbart. Nach einer Weile blieb er vor Herbert stehen.

Sie haben sich gestern mit Rosa überworfen? fragte er.

Ich hoffe nicht, daß Fräulein Rosa mir gürnt, antwortete Herbert bescheiden. Jedemfalls halte ich es als ehrlicher Mensch für meine Pflicht...

Ja, ja, unterbrach ihn der Oberamtmann. Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen. Seines Herzens Meinung kann niemand befehlen... und jedenfalls ist es besser so, als wenn Sie... Doch genug! Sie wollen also fort?

Ja, Herr Oberamtmann.

Wissen Sie schon, wohin Sie gehen wollen?

Nein...  
Vollständig nicht wieder zu Herrn Bernakla, sagte Herr Krüger lächelnd.

Ich hoffe durch Ihre Fürsprache eine andere Stellung in der Landwirtschaft zu finden.

Das wäre nicht so unmöglich. Aber jetzt im Winter wird es doch schwer halten. Wollen Sie nicht bis zum Frühling warten?

Ich kann es nicht...  
Sie brauchen sich wegen der dummen Gefährte von gestern keine Sorge zu machen, lieber Hammer, die Jugend verzeiht leicht...

Herr Oberamtmann...  
Nun ja — lassen Sie mich ganz offen zu Ihnen sprechen. Sie werden von meiner Offenheit keinen schlechten Gebrauch machen, das weiß ich.

Das war sehr tödlich von Ihnen. Wechhalb dachten Sie das Glück nicht, das sich Ihnen bot?

Ich weiß von keinem Glück.

Die arme Rosa hat die ganze Nacht geweint. Wechhalb waren Sie so grausam gegen sie?

Weil ich nicht zum Vagabunden an ihr werden wollte. — Sie, Sie, sollten das doch wohl wissen.

Sie sehen mich in Entsetzen!

Sie, lassen Sie uns diese Komödie nicht weiter spielen. Sehen wir wenigstens aufrichtig und wahr gegen einander. Ich verlasse Wendhausen, weil — nun, weil ich Sie liebe.

Sie lieben mich? Sollte das keine Selbsttäuschung sein?

Sprechen Sie nicht, Sie. Wollen Sie mir nicht wenigstens glauben?

Ich kann Ihnen nicht glauben, verzeihe Sie rasch, während eine helle Glut ihr Antlitz überflammete. Sie wollten die Wahrheit von mir hören — nun denn — das ist Wahrheit. Sie haben mich immer verachtet und verachtet, als wir uns in Freiheit gegenüberstanden — damals liebte ich Sie...

Sie...  
Überdies, ich glaubte Sie zu lieben. Das ist jetzt vorbei. Sie haben mir damals eine bittere Lehre gegeben, jetzt bin ich Mäher geworden, ich glaube nicht mehr an Ihre Liebe, an Ihre Ehrlichkeit. Ich habe mich zu gut, um als Mittel zum Zweck zu dienen. Ich sage es Ihnen schon einmal.

Und was muß ich tun, sprach er mit dem brennenden Stimm, um Ihren Glauben, Ihr Vertrauen wieder zu erwerben?

Werdn Sie ein Mann...  
Wie soll ich das verstehen?  
Wenn Sie mich nicht verstehen, kann ich Ihnen nicht helfen. — Doch ich höre Herrn Krüger kommen! Leben Sie wohl... vielleicht überlegen Sie es sich noch einmal, ob Sie Wendhausen verlassen sollen.

Sie nicht ihm mit spöttischem Lächeln zu, dann eilte sie durch eine Seitentür davon.

Im Speisezimmer hörte man die Stimme des Oberamtmanns. Im nächsten Augenblick trat er in sein Arbeitszimmer.

Man sagte mir, daß Sie mich sprechen wollten, lieber Hammer, sagte er freundlich. Entschuldigen Sie, daß ich Sie warten ließ. Was gibt's? Ist mit den Bücheln wirklich etwas geschehen?

Nein, Herr Oberamtmann. Die Pferde sind vollkommen gesund, entgegengekauft, in dessen Stimme die Erregung nachlitterte, in die ihn die Unterredung mit Elise verfest hatte.

Ich dachte es mir, sagte Herr Krüger ernst. Was führt Sie also her zu mir?

Eine rein persönliche Angelegenheit...  
Ah — das ist etwas anderes! Bitte, nehmen Sie Platz. Was ist Ihnen? Sie scheinen sehr erregt. — Haben Sie Nachricht von Ihrem Vater?

Nein...  
Ich auch nicht. Ihr Vater scheint ein sehr harmloser Herr zu sein. Also, was ist's? Sprechen Sie frei, lieber Hammer. Sie wissen, daß Sie mir Vertrauen schenken können.

Nun denn, Herr Oberamtmann, ich bitte um meine Entlassung...

Herr Krüger sah übernickt auf. Er hatte schenker etwas ganz anderes erwartet.

Ihre Entlassung? Sie wollen fort?

Ich muß fort...  
Sie müssen? Wollen Sie mir nicht erklären...?

Verlassen Sie mich die Erklärungen, Herr Oberamtmann. Ich kann Ihnen den Grund nicht sagen — aber halten Sie mich nicht für undantbar...

Der Oberamtmann sah ernst schweigend eine Weile zur Erde. Auf seinem Gesicht malten sich Ärger und Kummer; er seufzte leicht auf, dann blickte er Herbert forschend an.

Wollten Sie mir eine Frage, lieber Hammer, sprach er, und ich bitte Sie, mir diese Frage der Wahrheit gemäß und voll Vertrauen mit einem aufrichtigen Ja oder Nein zu beantworten. Versprechen Sie mir das?

Ich verspreche es.

Nun denn, fuhr der Oberamtmann aufatmend fort, liegt der Grund Ihres Wunsches, Wendhausen zu verlassen, in Ihrem Verhältnis zu meiner Tochter?

Eine tiefe Glut überflammete die Wangen Herberts. Aber er sah Herrn Krüger offen, fest und frei in das Auge und ersanderte mit leiser Stimme:

Ja, Herr Oberamtmann.

Dieser sagte leicht zuammern, und sein gutes Gesicht nahm einen traurigen Ausdruck an.

Ich dachte es mir, sagte er leise, als Sie gestern so rasch verschwand.

Dann schritt er schweigend einige Male in dem Zimmer auf und ab. Seine Augen

brauen zogen sich finster zusammen, er sagte nervös an seinem Schurzbart. Nach einer Weile blieb er vor Herbert stehen.

Sie haben sich gestern mit Rosa überworfen? fragte er.

Ich hoffe nicht, daß Fräulein Rosa mir gürnt, antwortete Herbert bescheiden. Jedemfalls halte ich es als ehrlicher Mensch für meine Pflicht...

Ja, ja, unterbrach ihn der Oberamtmann. Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen. Seines Herzens Meinung kann niemand befehlen... und jedenfalls ist es besser so, als wenn Sie... Doch genug! Sie wollen also fort?

Ja, Herr Oberamtmann.

Wissen Sie schon, wohin Sie gehen wollen?

Nein...  
Vollständig nicht wieder zu Herrn Bernakla, sagte Herr Krüger lächelnd.

Ich hoffe durch Ihre Fürsprache eine andere Stellung in der Landwirtschaft zu finden.

Das wäre nicht so unmöglich. Aber jetzt im Winter wird es doch schwer halten. Wollen Sie nicht bis zum Frühling warten?

Ich kann es nicht...  
Sie brauchen sich wegen der dummen Gefährte von gestern keine Sorge zu machen, lieber Hammer, die Jugend verzeiht leicht...

Herr Oberamtmann...  
Nun ja — lassen Sie mich ganz offen zu Ihnen sprechen. Sie werden von meiner Offenheit keinen schlechten Gebrauch machen, das weiß ich.

Das war sehr tödlich von Ihnen. Wechhalb dachten Sie das Glück nicht, das sich Ihnen bot?

Ich weiß von keinem Glück.

Die arme Rosa hat die ganze Nacht geweint. Wechhalb waren Sie so grausam gegen sie?

Weil ich nicht zum Vagabunden an ihr werden wollte. — Sie, Sie, sollten das doch wohl wissen.

Sie sehen mich in Entsetzen!

Sie, lassen Sie uns diese Komödie nicht weiter spielen. Sehen wir wenigstens aufrichtig und wahr gegen einander. Ich verlasse Wendhausen, weil — nun, weil ich Sie liebe.

Sie lieben mich? Sollte das keine Selbsttäuschung sein?

Sprechen Sie nicht, Sie. Wollen Sie mir nicht wenigstens glauben?

Ich kann Ihnen nicht glauben, verzeihe Sie rasch, während eine helle Glut ihr Antlitz überflammete. Sie wollten die Wahrheit von mir hören — nun denn — das ist Wahrheit. Sie haben mich immer verachtet und verachtet, als wir uns in Freiheit gegenüberstanden — damals liebte ich Sie...

Sie...  
Überdies, ich glaubte Sie zu lieben. Das ist jetzt vorbei. Sie haben mir damals eine bittere Lehre gegeben, jetzt bin ich Mäher geworden, ich glaube nicht mehr an Ihre Liebe, an Ihre Ehrlichkeit. Ich habe mich zu gut, um als Mittel zum Zweck zu dienen. Ich sage es Ihnen schon einmal.

Und was muß ich tun, sprach er mit dem brennenden Stimm, um Ihren Glauben, Ihr Vertrauen wieder zu erwerben?

Werdn Sie ein Mann...  
Wie soll ich das verstehen?  
Wenn Sie mich nicht verstehen, kann ich Ihnen nicht helfen. — Doch ich höre Herrn Krüger kommen! Leben Sie wohl... vielleicht überlegen Sie es sich noch einmal, ob Sie Wendhausen verlassen sollen.

Sie nicht ihm mit spöttischem Lächeln zu, dann eilte sie durch eine Seitentür davon.

Im Speisezimmer hörte man die Stimme des Oberamtmanns. Im nächsten Augenblick trat er in sein Arbeitszimmer.

Man sagte mir, daß Sie mich sprechen wollten, lieber Hammer, sagte er freundlich. Entschuldigen Sie, daß ich Sie warten ließ. Was gibt's? Ist mit den Bücheln wirklich etwas geschehen?

Nein, Herr Oberamtmann. Die Pferde sind vollkommen gesund, entgegengekauft, in dessen Stimme die Erregung nachlitterte, in die ihn die Unterredung mit Elise verfest hatte.

Ich dachte es mir, sagte Herr Krüger ernst. Was führt Sie also her zu mir?

Eine rein persönliche Angelegenheit...  
Ah — das ist etwas anderes! Bitte, nehmen Sie Platz. Was ist Ihnen? Sie scheinen sehr erregt. — Haben Sie Nachricht von Ihrem Vater?

Nein...  
Ich auch nicht. Ihr Vater scheint ein sehr harmloser Herr zu sein. Also, was ist's? Sprechen Sie frei, lieber Hammer. Sie wissen, daß Sie mir Vertrauen schenken können.

Nun denn, Herr Oberamtmann, ich bitte um meine Entlassung...

Herr Krüger sah übernickt auf. Er hatte schenker etwas ganz anderes erwartet.

Ihre Entlassung? Sie wollen fort?

Ich muß fort...  
Sie müssen? Wollen Sie mir nicht erklären...?

Verlassen Sie mich die Erklärungen, Herr Oberamtmann. Ich kann Ihnen den Grund nicht sagen — aber halten Sie mich nicht für undantbar...

Der Oberamtmann sah ernst schweigend eine Weile zur Erde. Auf seinem Gesicht malten sich Ärger und Kummer; er seufzte leicht auf, dann blickte er Herbert forschend an.

Wollten Sie mir eine Frage, lieber Hammer, sprach er, und ich bitte Sie, mir diese Frage der Wahrheit gemäß und voll Vertrauen mit einem aufrichtigen Ja oder Nein zu beantworten. Versprechen Sie mir das?

Ich verspreche es.

Nun denn, fuhr der Oberamtmann aufatmend fort, liegt der Grund Ihres Wunsches, Wendhausen zu verlassen, in Ihrem Verhältnis zu meiner Tochter?

Eine tiefe Glut überflammete die Wangen Herberts. Aber er sah Herrn Krüger offen, fest und frei in das Auge und ersanderte mit leiser Stimme:

Ja, Herr Oberamtmann.

Dieser sagte leicht zuammern, und sein gutes Gesicht nahm einen traurigen Ausdruck an.

Ich dachte es mir, sagte er leise, als Sie gestern so rasch verschwand.

Dann schritt er schweigend einige Male in dem Zimmer auf und ab. Seine Augen

brauen zogen sich finster zusammen, er sagte nervös an seinem Schurzbart. Nach einer Weile blieb er vor Herbert stehen.

Sie haben sich gestern mit Rosa überworfen? fragte er.

Ich hoffe nicht, daß Fräulein Rosa mir gürnt, antwortete Herbert bescheiden. Jedemfalls halte ich es als ehrlicher Mensch für meine Pflicht...

Ja, ja, unterbrach ihn der Oberamtmann. Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen. Seines Herzens Meinung kann niemand befehlen... und jedenfalls ist es besser so, als wenn Sie... Doch genug! Sie wollen also fort?

Ja, Herr Oberamtmann.

Wissen Sie schon, wohin Sie gehen wollen?

Nein...  
Vollständig nicht wieder zu Herrn Bernakla, sagte Herr Krüger lächelnd.

Ich hoffe durch Ihre Fürsprache eine andere Stellung in der Landwirtschaft zu finden.

Das wäre nicht so unmöglich. Aber jetzt im Winter wird es doch schwer halten. Wollen Sie nicht bis zum Frühling warten?

Ich kann es nicht...  
Sie brauchen sich wegen der dummen Gefährte von gestern keine Sorge zu machen, lieber Hammer, die Jugend verzeiht leicht...

Herr Oberamtmann...  
Nun ja — lassen Sie mich ganz offen zu Ihnen sprechen. Sie werden von meiner Offenheit keinen schlechten Gebrauch machen, das weiß ich.

Wäscht von selbst  
ohne Reiben und Bürsten.

# Persil

das selbsttätige  
Waschmittel

Bleicht und desinfiziert.  
Garantiert unschädlich.

### Vermischtes.

— Die Jagd auf Hasen hat zwar in einzelnen deutschen Staaten schon im September begonnen, doch erst vom 1. Oktober an wird in allen deutschen Gauen das arme Häslein nicht mehr sicher sein vor dem Gewehre des Jägers. Am 1. Oktober wird es überall fallen, wird überall es Meißler Lompe aus Beben gehen, um als schmachtender Brot an dem Tisch zu kommen. Allein in diesem Jahr wird man sich seiner wohl nur vereinzelt zu bemächtigen suchen, denn nur zu viele die sich sonst der Hasenjagd widmen konnten, müssen nun ihre Gewehre auf ein anderes Bild richten, gegen die Feinde unseres Volkes, gegen die Schandbuben von Rußen, die in Ostpreußen in entsetzlicher Weise hausten, gegen Franzosen und Belgier, die unseren armen Verwundeten die Augen ausstachen, sie in gräßlicher Weise verstümmelten, gegen die perfiden Engländer die nur einzig und allein die Vernichtung des deutschen Volkes im Auge haben. Ja im Westen und Osten da ist auch eine Jagd, eine Lustige Jagd. Hoffentlich ist sie nur eine so erfolgreiche, daß am 1. Oktober des nächsten Jahres sich die deutschen Jagdfreunde der Hasenjagd mit anderen Gefühlen widmen können, als es heuer der Fall ist.

— Pakete mit Andärsungs- und Bekleidungsgegenständen für Militärpersonen in festen Standorten 1) nach Glogau-Vohringen, 2) nach dem zum Regierungsbezirk Trier gehörigen Kreisen St. Wendel, Düren, Saarlouis, Metz und Saarbourg (Bez. Trier), 3) nach Orten im Fürstentum Vörländ, 4) nach dem zum Befehlsbereich der Festung Straßburg (Glogau) und Neubrück gehörenden badiischen Postorten können, wie die Kaiserliche Oberpostdirektion Dresden mitteilt, nur befördert werden, wenn die Pakete unter der Aufsicht der in Betracht kommenden Truppenteile und Militärbehörden abgehändelt werden.

**Rödigsdorf.** Als Täter der Diebereien am 29. April und 24. Juli dieses Jahres an dem hiesigen Truppenübungsplatz, wobei Geld und Wertgegenstände für etwa 2000 Mark entwendet wurden, ist jetzt der Wauerer und Klaviermacher Max Alfred Steinigen in Götto ermittelt und festgenommen worden. Steinigen ist schon vielfach mit Gefängnis und Zuchthaus bestraft, hat sich das Auftreten eines Offiziers angeeignet und sich als Oberleutnant ausgegeben. Die gestohlenen Wertgegenstände goldene Taschenuhr, Brillantearring und goldener Ring mit Türkis sind wiedererlangt worden.

**Rödigsdorf.** Durch den Sturm wurde hier am Montag nachmittag die elektrische Lichtleitung teilweise derart beschädigt, daß einzelne Straßen vorübergehend kein Licht hatten. Die Ueberfahrt auf der Elbe mußte längere Zeit eingestellt werden. Bei Wendischfähre wurde von einem Wagen des 5. Uhr nachmittags eintreffenden Güterzuges durch den Sturm das Dach heruntergerissen.

**Bittau.** In einer Versammlung der freien Vereinigung selbständiger Schmiedemeister wurde mitgeteilt, daß an die sächsischen Schmiedemeister die Lieferung von 180 000 Paar Hufeisen vergeben worden ist. Die Schmiede der Amtshauptmannschaft Bittau sollen von diesem Bedarf 15 000 Stück liefern.

**Reichenbach.** In der Nacht zum Mittwoch verlor der 20 Jahre alte Malergehilfe Willibald Goldmann aus Berlin seine Geliebte, die 21 Jahre alte Näherin Elze Weber aus Friederichshafen, zu ermorden. Auf dem Poetenwege, einer abseits der Stadt gelegenen Promenade, wollte er das Mädchen, das sich in geeigneten Umständen befindet, erdroffen. Der Täter wurde verhaftet.

**Grüma.** In Schönbach wurde der 63jährige Sohn des Fabrikarbeiters Arno Modes von Sand verschüttet, während die Anwohner in der Nähe des Unglücksortes mit Kartoffelanschnitten beschäftigt waren. Der Junge war einen Sandabhang hinuntergerollt. Er konnte nur als Leiche geborgen werden.

**Reichenbach.** 960 in Nordfrankreich gelangene Franzosen verschiedener Waffengattungen und mehrere Wagen voll französischer Zivilisten — Männer, Frauen und Kinder — trafen heute vormittag hier ein. Sie wurden nach kurzem Aufenthalt nach Jänsdau weitergeführt. Die Zivilpersonen sind teils unsichere Elemente, teils Einwohner zerstreuter Dörfer. Der Transport wurde von einem starken Landsturmkommando begleitet.



Hierdurch allen Freunden, Bekannten und Verwandten die traurige Nachricht das unser heissgeliebter Sohn, Bruder, Schwager und Bräutigam, der Gardist

## Gustav Robert Thieme

Königl. Sächs. Gardereiter-Reg. Dresden 4. Esk. in einem Gefecht bei Goldap (Russland) am 11. September früh 6 Uhr schwer verwundet und gegen 9 Uhr vormittags im Lazarett den Heldentod gefunden hat.

Er ruhe sanft in Feindesland!

Ottendorf und Lomnitz, am 1. Oktober 1914.

Dies zeigen tiefbetrubt an

Emil Kreutze u. Familie  
Anna Jahn als Braut.

Schwer ruht auf Euch Gottes Hand  
Schmerzvoll blickt auf zu seinem Thron  
Den Heldentod fürs Vaterland  
Starb Euer heissgeliebter Sohn  
Doch kehrt er nimmer Euch zurück

Und musst so jung er von Euch gehn  
So hadert nicht mit dem Geschick  
Es gibt dereinst ein Wiedersehn  
Hell leuchtet auf im Morgenrot  
Er starb fürs Vaterland den Tod.

### Als besonders preiswert empfehle

Herrenräder m. Freilauf 70-120 Mk.

Damenräder m. Freilauf 75-110 „

Alle Zubehör- und Ersatzteile als Mäntel, Schläuche, Laternen, Glocken, Pumpen, Griffe, Kettos, Pedalen, Rucksäcke, Gamaschen usw. in nur guten Qualitäten.

Emil Koch, Fahrradhandlung, Cunnersdorf.

## Zement-Dachziegel

rote und schwarze, hat vorrätig und empfiehlt  
Medinger Zementwaren-Fabrik  
Felix Wänig.



Forellenschänke

Auf herrlichen Waldwegen vom „Seifersdorfer Tal“ durch die Grundmühle zu erreichen. Angenehmer ruhiger Aufenthalt im Park und an den forellenreichen Teichen. Spielplatz und Spielgeräte für Kinder-Veranstaltungen. Bestgepflegte Biere Gute Küche. Jeden Montag und Donnerstag Nachm. frischgeback. Eierplinsen.

Zu freundlichen Besuch ladet ein Bruno Müller, ehemal. Feldwebel 3/109.



Elektrische  
Taschenlampen  
in wirklich guter Qualität  
prima Trockenbatterien  
von hervorragender Leuchtkraft  
sowie  
Metall- und Kohlenfaden-Birnen  
empfiehlt äusserst preiswert  
Herm. Rühle,  
Ottendorf-Drilla.



Eine freundliche

## Wohnung

ist zu vermieten.

Bismarckstraße 106 b.

Eine freundliche

## Wohnung

mit Zubehör, Preis 135 Mark, ist an ruhige solide Leute zu vermieten.

Näheres in der Expedition dieses Blattes.

## Größeres Zimmer

ist an einzelne Person zu vermieten.

Radeburgerstraße 107 c.

## Feldpost-Briefe

enthaltend 5 Stück Cigarren

— bestes Fabrikat —

empfiehlt als äußerst preiswert

Hermann Rühle.

## Weiß- und Rotkraut

empfiehlt im Ganzen und Einzelnen zu billigen Tagespreisen

F. Kluge,  
Markthalle.

## Versand-Kartons

zum Versenden von Cigarren und Cigaretten und dergleichen bestens geeignet empfiehlt

Hermann Rühle, Buchhandlg.

## Grundmühle

Waldau

Seifersdorfer Tal

Allen Touristen und Spaziergängern empfehle ich mein im idyllischen Rödertale am Eingang in das Seifersdorfer Tal gelegenes Restaurant als beliebten Ausflugsort. Gute Biere, Kaffee, Milch und sonstige Getränke.

Kalte Küche.

Jeden Dienstag u. Freitag Eierplinsen.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

H. Lehmann.

Mähner's



## Wäschewannen

aus Flussstahlblech, im Vollbad im Ganzen verzinkt, eignen sich am besten für das Waschhaus. Kein Reissen. Kein Eintrocknen. Kein Faulen. Solide Ausführung. Preis v. M. 13.— an. Liste gratis.  
Bernhard Mähner Dresden-Nr. 449  
— Grosse Zwingerstrasse 13. —  
Zu haben in verschiedenen Geschäften der Branche.